

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Festgottesdienst am 08.09.2013  
aus Anlass des 150. Jahrestages der Geburt von  
Schwester Maria Droste zu Vischering  
- Schwester Maria vom Göttlichen Herzen -  
in St. Mauritz, Münster**

---

**Einführung in die Eucharistiefeier**

Verehrte, liebe Schwestern aus der Gemeinschaft der Schwestern vom Guten Hirten,  
liebe Familie Droste zu Vischering, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ganz herzlich danke ich Ihnen, Schwester Daniela als Provinzleiterin, für die Worte der Begrüßung und nicht zuletzt auch für die Einladung zu diesem Festgottesdienst. Gerne greife ich Ihre Grußworte auf und mache sie mir zu Eigen an Sie alle, liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute Morgen zu dieser sonntäglichen Eucharistiefeier gekommen sind.

Wir verbinden diese Feier mit dem Gedenken an das Wirken der Schwester Maria Gräfin Droste zu Vischering, die als Schwester Maria vom Göttlichen Herzen ihren Weg in der Gemeinschaft vom Guten Hirten hier in Münster begonnen hat und ihr Leben in Porto vollendete. Vor 150 Jahren wurde sie – heute, am 8. September, im Erbdrostenhof hier in Münster – geboren. Es ist der Festtag der Geburt Mariens. Deshalb erhielt sie den Namen der Gottesmutter, der ihr zwei Tage später bei der Taufe in der Servatii-Kirche gegeben wurde.

Schon während meines Studiums hat ihr Lebenszeugnis mich angesprochen, weil ihr die Verehrung des Göttlichen Herzens ein besonderes Anliegen war. Durch die Begegnung mit Schwestern Ihrer Gemeinschaft in Trier ist mir das leidenschaftliche Engagement, das Sie, liebe Schwestern vom Guten Hirten, im Dienst vieler junger Menschen mit problematischen Biographien entfaltet haben, vertraut geworden. So danke ich gerade heute auch mit Ihnen und für Sie.

Im Gebet vom Gedenktag der seligen Maria Droste zu Vischering werden wir auf ihr Beispiel hingewiesen, weil sie eine außergewöhnliche Liebe zum Herrn und zu den Menschen hat. Mit der Kirche beten wir, dass wir diesem Beispiel folgen, um den unendlichen Reichtum im Herzen Jesu zu entdecken, weil wir so fähig werden, unsere Liebe zu den Menschen auch in schwierigen Situationen zu bewahren. Weil wir wissen, dass diese Haltung nicht immer in unseren Alltag eingezeichnet ist, bitten wir vor der Begegnung mit dem Herrn und Seiner Lebenshingabe um Sein Erbarmen und Seine Vergebung.

## Predigt

Lesungen vom 23. Sonntag im Jahreskreis C:

Weish 9,13-19;  
Phlm 9,b-10.12-17;  
Lk 14,25-33.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Die Frage, die der Lehrer der Weisheit uns heute in der ersten Lesung stellt, ist eine gute Vorlage für das, was wir soeben im Evangelium gehört haben: „*Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will? ... Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben?*“ (Weish 9,13.17a). So sympathisch Jesus uns in manchen Erzählungen der Evangelien entgegen treten kann – denken wir nur an die Geschichte, wie er die Pharisäer zurechtweist, weil sie sich die Ehrenplätze aussuchen (vgl. Lk 14,7ff.), wie wir es am vergangenen Sonntag bedacht haben – so unverständlich klingen Seine Worte an anderen Stellen.

So im heutigen Evangelium. Es fängt zunächst ganz einladend an: Jesus wird von vielen Menschen begleitet und dreht sich auf dem Weg um, weil er sich ihnen zuwenden will. Diese Zuwendung durchzieht sein ganzes Leben und Wirken. Immer wieder neu bemüht er sich um die Menschen, blickt ihnen ins Auge, übersieht ihre Not nicht, ja, kann sich bis ins Kleinste um sie kümmern. So erleben wir es zum Beispiel in dem Trubel, der im Haus des Synagogenvorstehers Jairus entsteht, als Jesus dessen Tochter von den Toten auferweckt. Mitten in dem Lärm ordnet er an, man solle diesem Mädchen erst einmal etwas zu Essen geben. Zuwendung Jesu – dafür ist er gekommen, da spricht sich sein Herz aus.

Liebe Schwestern und Brüder, verbleiben wir noch etwas bei diesem Wesenszug. Wir müssten hier auch mit dem Buch der Weisheit sagen: „*Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will?*“ (Weish 9,13). Das ist doch ungewöhnlich für Gott, sich so dem Menschen zuzuwenden – oder nicht? Hat er nicht anderes, Wichtigeres zu tun angesichts der Größe und Unüberschaubarkeit des Universums, der vielen Belange der Schöpfung? Zuwendung Gottes an eine kleine Gruppe von Menschen? Wer kann den Plan Gottes erkennen? Die übliche Gottesvorstellung trifft das nicht. Gott gibt sich mit den Kleinen ab?!

Hier sind wir schon beim Geheimnis des Lebens unserer Seligen: Das war es ja, was sie so tief ansprach: Dass Gott ein Herz für den Menschen hat. Genau das hat sie mitgerissen, diese Zuwendung Gottes zum Menschen, dieser Blick für den Einzelnen, für das hungrige Mädchen genauso wie für den Blinden, den Lahmen, die blutflüssige Frau und all die vielen bis hin zu dem Schächer am Kreuz, dem er die erste Absolution der Geschichte der Kirche erteilt, so dass er noch am selben Tag mit ihm im Paradies sein kann.

Liebe Schwestern und Brüder, von dieser Liebe des Göttlichen Herzens war Maria Droste zu Vischering geradezu hingerissen. Diese Liebe zu ergründen, die im Himmel ist und zugleich zur Erde kommt - das kann tatsächlich nur ein Mensch, der sich vom Geist Gottes führen lässt – eben genau so, wie es der Weisheitslehrer sagt. So unsicher die Berechnungen der Sterblichen und so hinfällig ihre Gedanken sind (vgl. ebd. 14), so unermesslich ist das, was die Menschen von der Weisheit lernen können, die allein rettet und die allein zeigen kann, was Gott gefällt! Es ist die Weisheit der Liebe, die nicht berechnet,

sondern sich nur verschenkt, die nicht hinfällig ist, selbst wenn sie in die Hinfälligkeit des Todes hinein geht.

Maria Droste zu Vischering bekam den Namenszusatz „vom Göttlichen Herzen“ – das passte genau, und das passte ein Leben lang. Sie trat nämlich ein in die Spur dieser Zuwendung Gottes zum Menschen. So unberechenbar, wie sie es von ihrem göttlichen Meister und Herrn lernte, so wollte sie in der Liebe sein, auch wenn es nichts mehr zu rechnen gab. Das hat sie den Kindern von Porto so geschenkt, dass sie sich bis zum Letzten aufreiben ließ. Es hatte einfach ihr Herz ergriffen, diesem Herzen des Herrn zu vertrauen. Deshalb verstand sie auch die andere Seite Jesu, der wir uns nun noch zuwenden müssen.

Liebe Schwestern und Brüder, und auf diese andere Seite Jesu möchte ich gerne mit Ihnen blicken. Sie ist es ja, die die Frage aus dem Weisheitsbuch als Brücke sehen lässt: *„Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will? ... Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben?“* (Weish 9,13.17a). Das alles, was wir jetzt bedacht haben, ist außergewöhnlich, bleibt aber sympathisch. Aber die andere Seite, die Jesus ebenfalls im Evangelium anspricht, wirkt wie ein Gegensatz dazu. Er spricht ausdrücklich davon, dass ein Mensch, der mit ihm geht, *„Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achten“* (Lk 14,26) muss. Andernfalls kann er nicht sein Jünger (vgl. Lk 14,26). Im griechischen Text steht sogar das Wort „hassen“. Und Jesus legt zugleich zu, indem er vom Tragen des Kreuzes in der Nachfolge spricht. Was soll das? Liegt hier eine Schizophrenie vor? Oder ist das die Leidenschaft des Herzens, die mit ihm durchgeht?

Liebe Schwestern und Brüder, hier steht genau die Grundfrage unseres Christseins zur Debatte: Ist dieser Jesus nur irgendein Mensch von vielen, oder ist er wahrhaftig der ewige Sohn des Vaters und damit Gott, mit dem tatsächlich nichts in Konkurrenz treten kann? Diese Herausforderung mutet er zu. Wer sich auf sie einlässt, begegnet dem unendlichen Reichtum seines Herzens: Denn genau das, was er hier fordert, hat er zunächst einmal selbst getan. Er hat sich entäußert, den himmlischen Vater verlassen, um in die Welt zu gehen. Er hat Maria und Josef verlassen, seinen Heimatort Nazareth, ja, er hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann, weil er sein Leben gering achtet. Schließlich kann er sein Haupt auf das Kreuz legen! Er ist derjenige, der sein Kreuz selber tragen wird (vgl. Joh 19,17). Er rechnet nicht, stellt sich vielmehr einfach in das totale Verschenken seines Lebens hinein.

Die Biographie unserer Seligen, derer wir heute gedenken, trägt auch herbe Züge. Gerade die Auseinandersetzung um den Weg der Nachfolge hat bei Maria selbst in einer ganz frommen Familie, in der sie aufwuchs, zu heftigen Spannungen, besonders mit der Mutter, geführt. Die Stärke ihres Charakters - , als Rheinländer würde man vielleicht sagen: ihre westfälische Dickköpfigkeit! -, wurde mehr und mehr durchformt und durchprägt von dem Ruf, den sie in der Tiefe ihres Herzens spürte, ihrem Herrn, den sie als ihren Bräutigam ansah, unerbittlich zu folgen. Sie trat schließlich in die Gemeinschaft der Schwestern vom Guten Hirten ein – und dieses Bild des Hirten mäßigt, ist milde, sanftmütig, fürsorglich und lässt nur eine Unerbittlichkeit zu, wenn es um das Kämpfen für den Menschen und um den Kampf gegen das Böse geht. Wie oft hat sie nur noch darauf setzen können, dass die Mittel, die ihr nicht mehr zur Verfügung standen, um ihr Liebeswerk zu tun, durch diesen Guten Hirten, den Bräutigam ihres Herzens, aufgerundet werden konnten, um Ihm all die vielen Armen zuzuführen und Seiner Liebe anzuvertrauen!

Kürzlich las ich einen Satz von Hans Urs von Balthasar, der mich unmittelbar an unsere Selige denken ließ: *„Es gibt im Herzen der Kirche die kleine Schar, die das Leiden des*

*gekreuzigten Gottes nicht mit ansehen kann, ohne in Demut zu bitten, davon nicht ganz ausgeschlossen zu sein.*<sup>1</sup> Er sagt es im Zusammenhang einer Betrachtung über das Wort des heiligen Ignatius, dass Gott sich um uns bemüht in allen Dingen. Und wie sehr müht er sich gerade um die Armen, ja, um jeden Menschen in seiner unendlichen Zuwendung. Daran teilzuhaben, an dieser Mühsal, das hat Maria Droste zu Vischering nicht in Ruhe gelassen.

Wer liebt, liebe Schwestern und Brüder, wird in einem ursprünglichen Sinn katholisch, allumfassend, und entwickelt dabei eine Leidenschaft, die fast maßlos sein kann. Dass das Beispiel von Maria heute noch in Porto lebendig ist, beweist die Bitte der Ortskirche dort um die Heiligsprechung. Auch über 100 Jahre nach ihrem Tod ist sie nicht vergessen – ein Zeichen dafür, dass das, was aus Liebe geschieht, niemals verloren geht.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte noch gerne einen Blick auf die Lesung werfen, die wir heute aus dem Brief des Apostels Paulus an Philemon gehört haben. Hier wird diese Liebe an einem ganz besonderen Beispiel aus dem Leben des heiligen Paulus konkret. Philemon war ein Christ, der in der Weise der damaligen Zeit natürlich einen Sklaven hatte, weil er offensichtlich aus einer höheren Gesellschaftsschicht stammte. Dieser Sklave, Onesimus mit Namen, war entlaufen und hatte sich zu Paulus geflüchtet. In der Begegnung mit dem Apostel im Gefängnis wandelt sich das Herz dieses Mannes Onesimus, so dass er bereit ist, zu seinem Herrn Philemon zurückzukehren. Das gibt Paulus die Möglichkeit, den Christen Philemon in eine Selbstlosigkeit hineinzuziehen, so dass Onesimus für Philemon nicht mehr Sklave, sondern geliebter Bruder im Herrn ist: Als Mensch, weil er Mit-Mensch wird, und vor dem Herrn, der in seiner selbstlosen Liebe über jede Besitzgier erhaben ist und deshalb keine Sklaven braucht, sondern uns Menschen als Freie liebt.

Der Geist dieser Haltung, die ganz aus dem Herzen des Herrn entströmt, hat nicht nur Maria, sondern die ganze Gemeinschaft der Schwestern vom Guten Hirten, geprägt, hat unendlich viel Gutes in der Kirche gewirkt. Wenn die Kirche heute darum betet, dass wir den unendlichen Reichtum im Herzen Christi entdecken, dann weist sie uns hin auf die Quelle, aus der auch unser Leben für den andern entspringen kann. Was wäre das für uns, liebe Schwestern und Brüder? Wo sind wir bereit, auf alles, was uns zu handen ist, zu verzichten, weil der Herr uns ruft?

Ich denke an junge Menschen, die davon angesprochen werden könnten, Ihm ebenfalls in der Weise der Evangelischen Räte in Armut, Jungfräulichkeit und Gehorsam nachzufolgen – würde es einen Aufstand in der Familie mit sich bringen, wenn ein Kind mit diesem Ansinnen die Eltern konfrontiert? Haben wir in unseren Gemeinden noch einen Sinn für diese Lebensform, total alternativ, dem Herrn so radikal zu folgen, weil Menschen von Seiner unendlichen Liebe gepackt und hingerissen sind?

Wo sind heute unsere Sklaven, die von einer Wohlstandsgesellschaft ausgebeutet werden? Ich denke an den Umgang mit Asylanten, an das Elend der vielen, die aus Afrika flüchten, weil sie für sich dort keine Zukunft sehen. Kürzlich erst hat Papst Franziskus gezeißelt, dass wir gerade in der westlichen Welt von einer Atmosphäre der Gleichgültigkeit befallen sind. Es darf uns nicht ruhig bleiben lassen, soviel Ungleichgewicht zwischen Nord und Süd, zwischen arm und reich sehen zu müssen, selbst wenn wir mitunter keine direkten Lösungen sehen. Aber solange uns diese Spannung umtreibt, ist unsere Sensibilität noch nicht erkaltet, und unsere tatkräftige Hilfe im Rahmen des uns Möglichen noch nicht eingeschläfert.

---

<sup>1</sup> H.U. von Balthasar, Katholisch, Einsiedeln, 2. Auflage 1975, 41.

Sie, liebe Schwestern, könnten hier aus Ihrer täglichen Arbeit noch manches Konkrete dazu beitragen! Ich brauche nur daran zu erinnern, was ich neulich in „Kirche & Leben“ über den SKA-Treff hier in Münster, im Ostviertel, lesen durfte.

Wir sehen also, liebe Schwestern und Brüder, dass eine Gedenkfeier zu einem 150. Geburtstag einer seligen Frau aus westfälischem Adel mehr ist als ein würdiger Rahmen der Erinnerung. In Verbindung mit den Texten des heutigen Sonntags ist es geradezu eine Provokation. Lassen wir uns von dieser Provokation ansprechen und bitten wir den Herrn angesichts unseres Unvermögens, Seiner Liebe nicht genügen zu können: *„Herr, wende dich uns doch zu! Hab’ Mitleid mit deinen Knechten! Lass das Werk unserer Hände gedeihen und komme über uns mit deiner Güte“* (Ps 90,13.17)!

Amen.